Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 46

Artikel: Ein wackerer Handwerksmann

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St Gallen
20. Februar 1886.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Organ für Architekten, Baumeister, Bildhauer, Drechsler, Glaser, Graveure, Gürtler Küfer, Hafner, Kupferschmiede, Maler, Maurermeister, Mechaniker Sattler, Schmiede, Schlosser Spengler Schreiner, Steinhauer, Wagner 2c.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweiz. Kunsthandwerker u. Techniker.

Bd. I
Nr. 46

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Wochenspruch:
Sei mit dem Deinen allzeit im Reinen.

Ein wackerer Handwerksmann.

Der Tod, der gegenwärtig so reiche Ernte hält, hat letzten Freitag einen Bürger der Stadt Zürich abgerufen, den die allgemeine Achtung umgab, obschon er keine hohe Stelle einnahm und in der Oeffentlichkeit nie von sich reden machte, den ehrsamen Schlossermeister Joh. Jakob Hafner an der Strehlgasse. Mit ihm geht einer der letzten Repräsentanten des zünftigen Handwerkerstandes unserer Stadt zu Grabe. Hafner entstammte einem Pfarrhause; er war der Sohn des Dekans Hs. Jakob Hafner zu Eglisau, wo er die Tage seiner Kindheit verlebte. Nachdem er das Schlosserhandwerk erlernt, durchwanderte er mit dem Felleisen auf dem Rücken, ein fröhlicher Handwerksbursche, Deutschland bis hinauf zu den Küsten der Nord- und der Ostsee. Er wußte manchen Schwank und manches Abenteuer aus dieser seiner Wanderzeit zu erzählen, die er wohl benützte und auf volle sieben Jahre ausdehnte.

Nach der Rückkehr in die Heimath übernahm Hafner als geschickter junger Meister die Schlosserei an der Strehlgasse, und er hat alldort bis in sein hohes Alter seinen Beruf mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit ausgeübt. Jahraus, jahrein war er in früher Stunde der Erste in der Werkstatt und zwar mit solcher Regelmäßigkeit, daß die Anwohner der Strehlgasse sich auf die Hammerschläge, unter denen Hafners Ambos ertönte, beinahe mehr verließen, als auf die Morgenglocke im nahen St. Petersthurm. Wer von uns hätte den freundlichen Mann nicht hundertmal getroffen, wie er im Schlosserschurz, im grauwollenen Wamms und mit dem „Werkzeugdrückli" unterm Arm in die Häuser seiner Kunden eilte? Kaum gerufen, war er stets gleich zur Stelle, und ohne Zeit zu verlieren, oder je zum Schoppen links abzuschwenken, ging er in die Werkstatt zurück, wo er, einem Gesellen gleich, sich an jede, noch so schwere Arbeit stellte, welche gleich zu thun war. Was aus Hafners Schlosserei hervorging, war richtig konstruirt, gut und solid. Die Fristen auf's Genaueste einzuhalten, war für ihn Ehrensache, in allen Stücken war „Verlaß" auf den Mann. Was Wunder daher, daß er allgemeines Zutrauen genoß und daß sein Geschäft gedieh? Hafner arbeitete ohne Unterlaß bis vor wenigen Jahren, wo ihn die Beschwerden des Alters, denen er schon seit längerer Zeit mit rühmlicher Energie getrotzt hatte, endlich zwangen, den Hammer bei Seite zu legen und ihn dem Sohne zu überlassen.

Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen Jedermann, verbunden mit selbstbewußtem, festem Auftreten zeichneten den wackeren Hafner von jeher aus. Er liebte fröhliche Unterhaltung im Kreise der Seinigen, denen er ein liebevoller Gatte und Vater war. Einen Theil seiner sonntäglichen Mußestunden brachte er mit Lesen zu, einen andern widmete er Spaziergängen mit der Familie. Als altem „Burger" — den Hafnern wurde das Burgerrecht im Jahre 1499 geschenkt — war ihm das Sechseläuten

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

ein lieber Festtag, den er gerne ausgenoß. Andern Festlichkeiten und Unterhaltungen blieb er grundsätzlich fern. Ein Vergnügen jedoch gönnte er sich jedes Jahr: wenn es der Weinlese entgegenging, wählte er sich einen schönen Herbsttag aus, um den Ort seiner Kindheit, das freundliche Eglisau, zu besuchen. Er lud auch etwa Bekannte ein, ihn dorthin zu begleiten. In Eglisau suchte er seine Jugendfreunde auf, sprach mit ihnen von den alten Zeiten und nach fröhlichem Mittagsmahl ging's hinaus an die sonnigen Rebhügel über dem blauen Rheine, wo sich Hafner für seinen Haushalt den Wein auslas, der noch an den Stöcken hing. Auf ein Schöpplein mehr kam es ihm in der Gesellschaft seiner lieben Eglisauer nicht an, und nie hat ihn der Schreiber dieser Zeilen munterer und vergnügter gesehen, als bei einem solchen Anlaß. Folgenden Tages aber stand Hafner zu Zürich beim Morgengrauen wieder an seiner Esse.

Eine freundliche Episode in der Ruhezeit der letzten Jahre war für den alten Mann ein Besuch, der ihm ganz unerwartet zu Theil wurde. Eines Tages, als er eben erst vom Geschäfte zurückgetreten war, klopfte es an die Thüre seines heimeligen Wohngemaches und es trat ein behäbiges altes Ehepaar zu ihm ein. Der Mann fiel ihm um den Hals und gab sich ihm zu erkennen als ein Wandergenosse, mit dem er vor mehr als einem halben Jahrhundert in Pommern zusammengetroffen war, mit dem er Städte und Dörfer durchzogen und ein Jahr lang in derselben Werkstatt gearbeitet hatte. Hafner war dann dem Süden zugezogen; der Andere hatte sich als Schlossermeister in seiner Vaterstadt Lübeck niedergelassen, und sie hörten nichts mehr von einander; doch hatten sie sich nicht vergessen.

Zu Wohlstand gelangt und als ein Siebziger in den Ruhestand getreten, sprach der Lübecker eines Tages zu seiner Frau: „Mach dich bereit, Alte! Nächste Woche gehts nach Zürich; ich will, wo möglich, den Bruder Schweizer noch einmal sehen. Wer weiß, vielleicht lebt er noch." Und richtig, er fand ihn, und die zwei Schlossermeister hatten eine unsägliche Freude. Das Lübeck'sche Ehepaar wurde mit Gewalt dem Gasthof entführt und mußte sich an der Strehlgasse einlogiren, wo man von längst vergangenen Tagen sprach und miteinander fröhlich und guter Dinge war. Mit Stolz zeigte Hafner dem nordischen Ehepaar sein liebes Zürich und dessen schöne Umgebung, und nichts trübte das Glück des Mißverständnisses, das aus dem Unterschied zwischen Platt- und Schweizerdeutsch hervorging und sich meistens unter schallendem Gelächter löste.

Nun ist für Hafner Freud und Leid — welch' letzteres auch ihm nicht erspart blieb — vorbei. Von den Vielen aber, die ihn kannten und achteten, mag wohl Mancher an seinem Grabe denken: Stände es bei uns nicht in Vielem besser, wenn Jeder an seinem Orte mit der Konsequenz dieses schlichten Mannes seine Pflicht erfüllte, wenn Jeder, wie er, grundsätzlich, ohne sich vom Geize fangen zu lassen und ohne hartherzig zu werden, Sparsamkeit übte, wenn er, nach Hafners Vorbild, seinen Untergebenen mit dem Beispiel unentwegter Arbeitsfreudigkeit und Mäßigkeit voranginge, wenn Jeder gleich dem Dahingeschiedenen in der eigenen Familie seine Erholung und in treuer Sorge für dieselbe sein Glück suchte?

Ruhe sanft, guter Mann! Du wirst vielen deiner Mitbürger in ehrenvollem und liebem Andenken bleiben.

(N. Z. Ztg.)

Neuer Beitrag zur Herstellung schneidender Werkzeuge.

Wir haben bereits mehrere Male Veranlassung genommen, über die Behandlung schneidender Werzeuge ausführlich zu verhandeln, und haben uns bemüht, in den betreffenden Abhandlungen Alles, was für die Praxis von irgendwelchem Werth ist, darin aufzuführen. Nun sind wir in der Lage, einen neuen Beitrag zu liefern, welcher in einem amerikanischen Fachblatte „The Iron Age" veröffentlicht wurde und wahrscheinlich den Beobachtungen und Erfahrungen eines amerikanischen Arbeiters zu verdanken ist.

In einer Schmiedewerkstatt war kürzlich ein Schmied mit der Zurichtung einiger Bankmeißel und Drehstähle beschäftigt, wobei derselbe mit Unterstützung seines Gehülfen die Werkzeuge ausstreckte und zu einer Schneide zuschärfte, aber die Schneide vor dem Härten und Anlassen des Stahls abhieb. Bei genauer Beobachtung ergab sich, daß an dem Werkzeug nur eine stumpfe Schneide von etwa $^1/_{16}$" Dicke oder etwas mehr zurückgeblieben war. Der Schmied, ein alter, erfahrener Arbeiter und ziemlich bejahrter Mann, wurde nun nach dem Grunde dieser Arbeitsweise gefragt. Statt einer direkten Antwort nahm derselbe eine Stange Werkzeugstahl, machte sie warm und schmiedete daraus einen schlank zugespitzten Meißel. Darauf härtete er denselben wie gewöhnlich in reinem Wasser, scheuerte ihn blank und ließ ihn blau an. Durch einen leichten Schlag mit dem Hammer flog nun aber die Schneide des Meißels ab, als ob sie von Glas gewesen wäre. Der Schmied erklärte dies dahin, daß feiner Stahl nie gehärtet und angelassen werden kann, nachdem er zu einer dünnen Schneide ausgestreckt ist, weil dabei nicht genug Material vorhanden ist, um der Schneide noch die nöthige Widerstandsfähigkeit nach dem Anlassen zu verleihen. Seine Ansicht war deshalb, das solide, voll vorgerichtete Werkstück zu härten und nachdem eine Schneide daran durch Schleifen herzustellen.

Die Zeitschrift „Scientific American" gibt zu, daß diese Methode vielleicht bei feinem Stahl (high steel) anwendbar sei, doch hält jenes Journal es für eine unbestreitbare Thatsache, daß, wenn gröbere Werkzeuge schneidenförmig ausgeschmiedet und gehärtet werden, sie häufig ausbrechen, bis die größere Masse erreicht ist und dieselben weit unter der geschmiedeten Schneide abgenutzt sind. Es gibt Stahlwerkzeuge, welche durch Zuhülfenahme von Feuer und Härten in Wasser schneidende Schärfe annehmen. Werkzeug zur Holzverarbeitung, wie Hobeleisen, können bis zum Härten geschmiedet werden, ohne mit Wasser in Berührung zu kommen; aber gewöhnlich wird Werkzeugstahl, der für schneidende Werkzeuge Verwendung findet, nur durch Einwirken von Feuer und Wasser gehärtet. Zuweilen ist es nothwendig, Werkzeugen mit der Feile die richtige Form zu geben, und in diesem Falle muß das Anlassen die Schlußarbeit bilden.

Ein Beispiel mag hier angeführt sein. Für einen Fall machte sich die Anfertigung einer gewissen Anzahl sehr kleiner Spulen nothwendig, welche zum Halten flachen vergoldeten Drahtes bestimmt waren. Letzterer sollte um seidene Fäden herumgesponnen werden, zur Herstellung von goldig aussehendem Garn oder Fäden, die für Zwecke der Stickerei und Flechterei benutzt werden sollten. Die Spulen wurden von Buchsbaumholz gemacht und waren so klein, daß drei derselben noch nicht eine Unze (zirka 30 Gramm) wogen; sie sollten sich mit großer Geschwindigkeit um eine gemeinschaftliche mittlere Achse drehen und war es daher nöthig, sie sehr genau zu zentriren. Die Werkzeuge zur Herstellung dieser Spulen wurden nothwendiger Weise nach genauen Lehren gemacht und konnten nach dem Härten und